

termangel von heute“ (151). Die vielleicht regionale Aufhebung des Zölibatgesetzes ermöglicht neues Leben der Gemeinden, ohne dadurch den Anspruch des Evangeliums zu verwässern.

Die Analyse des Autors und seine Argumentation ist im Allgemeinen schwer zu widerlegen. Dieses Buch ist ein Zwischenruf eines loyalen Kirchenmannes, der entsprechend seinem Wissen und seiner Erfahrung laut Can. 211 § 2 u. 3 die Pflicht empfindet, „seine Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen“. Es ist wünschenswert, wenn sich realitätsoffene und ähnlich denkende Bischöfe aufgrund ihrer Verantwortung vernetzen und in Rom für die „viri probati“ einsetzen (als ersten Schritt zu später vielleicht noch weiteren möglichen Schritten).

Linz

Walter Wimmer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezessenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ ECKMANN DIETER, *Zweite Entscheidung*. Das Zurückkommen auf eine Lebensentscheidung im Lebenslauf. (Erfurter Theologische Studien, Bd. 84) Benno-Verlag, Leipzig 2002. (344). Kart. € 24,70 (D).

Mit dieser Studie, die im Sommersemester 2002 von der Theologischen Fakultät Erfurt als Dissertation angenommen wurde, greift Dieter Eckmann eine brisante und dringliche Thematik auf: die Erfahrung von Lebens(um)brüchen, welche die bisherige Entwicklung, Lebensplanung und -form radikal in Frage stellen, aber gerade so eine Chance für eine konstruktive Weiterentwicklung und Neuentscheidung sein können. Eckmann nennt jenen Prozess, in dem der Mensch versucht, solche Schlüsselsituationen „durch ein Wiederholen und Vertiefen der ersten Entscheidung (oder gegebenenfalls auch durch eine korrigierende Entscheidung) in das Lebenskonzept einzuordnen“ (57), eine „Zweite Entscheidung“ – verstanden nicht als beliebige Wiederholung oder Revision eines Entschlusses, sondern als

einen vertieften Entscheidungsakt, „der die Not des Nachreifens in der einmal getroffenen Wahl zum Ausdruck bringt“ (46). Nach der Problemkizzierung im ersten Kapitel (9–58), in der die Herausforderung der Identitätsfindung und des Traditionsvorverlustes in einer individualisierten und ausdifferenzierten Gesellschaft aufgezeigt wird, verknüpft der Autor das Thema der „Zweiten Entscheidung“ im zweiten Kapitel (59–127) mit Ansätzen der geistlichen Theologie und Ethik, um – nicht zuletzt am Beispiel der Heiligen – zu zeigen, „dass im Fluss der Geschichte und der Biographie eines Menschen Lebensentscheidungen nicht nur offen bleiben oder überholbar sind auf neue Konflikte und Situationen hin, sondern dass diese Offenheit – bzw. Unsicherheit und Unbestimmtheit einer ursprünglichen Entscheidung – sich oft erst in einer Zweiten Entscheidung so sammelt, dass nun Beständigkeit und gelingendes Leben möglich werden“ (127). Im dritten Kapitel (129–239) arbeitet Eckmann drei exemplarische Denktypen heraus, die das Phänomen einer „Zweiten (Lebens-)Entscheidung“ zugänglich machen: Erstens die Mystik des Dominikaners Johannes Tauler (ca. 1260–1327/28), der in seinem geistlichen Zeugnis „nichts so fürchtet wie den Stillstand des Lebens“ (153); zweitens den existenzphilosophischen Zugang von Sören Kierkegaard (1813–1855), der mit der Figur der „Wiederholung“ die Möglichkeit einer Zweiten Entscheidung begreift als „eine durch eine Krise ausgelöste, durch einen Prozess der Selbstwahl hindurchgegangene und im Glauben sich manifestierende Bewegung, etwas Vergangenes so in das Leben zu integrieren, dass es die Zukunft neu bestimmen kann“ (201), und drittens den Ansatz der transaktionalen Analyse nach Eric Berne (1910–1970), durch die der Mensch befähigt werden soll, „trotz aller unverschuldet erlittenen Mängel und Beeinträchtigungen selbst die Verantwortung zu übernehmen, sein Geworden-Sein nicht als Schicksal hinzunehmen, sondern offen zu werden für mögliche Veränderungen“ (235). Auf dem Hintergrund dieser drei Denktypen fasst das vierte Kapitel (241–298) die Gestalt einer Zweiten Entscheidung als „reflektierte Innenseite einer ersten Entscheidung“ (247) auf. Eine wichtige These dieses Buches lautet daher: „Zweite Entscheidung heißt somit, eine (mehr oder weniger reflektierte) erste Entscheidung noch einmal unter der Hinsicht einer notwendigen Konkretisierung des eigenen Lebens auf eine Gestalt hin zu wiederholen, zu vertiefen, zu präzisieren – gegebenenfalls auch zu revidieren“ (252). Dieser Prozess, den Eckmann vor allem an den Beispielen ehelicher Beziehung und priesterlicher Lebensform konkretisiert, weist fünf Elemente

(vgl. 256–289) auf: 1. Sich der Situation stellen, 2. Erfassen der Wirklichkeit und seiner selbst, 3. Versöhnung mit der eigenen Geschichte und mit Gott. 4. Loslassen als Einwilligen in die Abschiedlichkeit der Existenz. 5. Entscheiden als Akt des Vollzugs auf Gott. Im fünften Kapitel (299–339) werden weiterführende Perspektiven für die Pastoral aufgezeigt. Entscheidend ist vor allem eine ausgeprägte Sensibilität für Menschen, die durch Lebenskrisen gehen; eine Weiterentwicklung von Ritualen, die im Kontext existenzieller Umorientierungen einen religiösen Sinnzusammenhang erschließen können, sowie ein neues Ernstnehmen des Praxisfeldes Katechese und Bildung, um – nach dem Wegfall volkskirchlicher Stützen – zu einer „selbst verantworteten Übernahme des Glaubens im Erwachsenenalter“ (337) zu finden.

Vorliegendes Buch führt sorgfältig, kenntnisreich und mit einem ausgeprägten Sinn für interdisziplinäre Zusammenhänge in eine Problematik ein, die für viele Menschen höchst bedeutsam, ja bedrängend ist. Zugleich macht es die religiöse Relevanz des Phänomens „Krise“ deutlich und verbindet so auf überzeugende Weise empirische Analysen mit theologischer Reflexion und geistlicher Erfahrung. Wer sich mit diesem Werk auseinandersetzt, ist nicht nur hervorragend „informiert“ über ein wichtiges Thema, sondern wohl auch „betroffen“ über die Relevanz dieser Fragen, denen letztlich niemand ausweichen kann.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

■ WELTKONFERENZ DER RELIGIONEN FÜR DEN FRIEDEM, KONTAKTSTELLE FÜR WELTRELIGIONEN (Hg.), *Friede mit friedlichen Mitteln*. Neue Herausforderungen für die Religionen. Tyrolia, Innsbruck–Wien 2002. (144) Kart. € 13,90. Zum 30-jährigen Gründungsjubiläum der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ (WCRP) fand am 11./12. November 2000 im Festsaal der Diplomatischen Akademie in Wien ein Symposion statt, das sich eingehend mit der Frage befasste, ob und in welcher Weise die Weltreligionen einen Beitrag zum Frieden leisten können. „Friede“, so formulierte es Petrus Bsteh, der Leiter der Kontaktstelle für Weltreligionen der Österreichischen Bischofskonferenz und zugleich Vorsitzender von WCRP Österreich, bedeutet ein „grenzüberschreitendes Miteinander von Partnern“ (13). Insgesamt 17 Beiträge setzen sich – aus unterschiedlichsten religiösen und weltanschaulichen Perspektiven – mit der Möglichkeit dieses grenzüberschreitenden Friedenspotentials der Religionen auseinander. Es kommen nicht nur konkrete Konfliktfelder (Naher Osten, Balkan, Tschetschenien) zur Sprache, son-

dern auch Grundsatzfragen der Friedensforschung. So reflektiert etwa William Vendley (New York) eine immer wieder beobachtbare Abfolge von vier Konfliktstadien (vgl. 20–22), und Heinrich Schneider (Berlin) untersucht das Dilemma zwischen Kriegsächtung und Gewaltverbot einerseits und realen Machtingeressen einzelner Staaten sowie dem politischen Handlungsdruck zum Beispiel der UNO andererseits; doch gerade hier hat – in Abwandlung eines alten römischen Sprichworts – die Vision zu gelten: „Si vis pacem para pacem“ (92).

Über die Notwendigkeit des gegenseitigen Respekts und der Toleranz sind sich alle Teilnehmer des Symposions einig; verschiedene – was nicht heißt: gegensätzliche – Auffassungen gibt es allerdings, was den Stellenwert religiöser Wahrheitsansprüche betrifft. Während Lisa Palmieri-Billig (Rom) vom „Feuer des einen Diamanten“ spricht und die Überzeugung ausdrückt, „dass jede Religion in besonderer Eigenart die letzte Wahrheit erreicht“ (38), macht Anas Schakfeh (Wien) auf die Differenz von Offenbarungsansprüchen aufmerksam, von der her Glaubenswahrheiten „ihrer Natur nach unverhandelbar“ (55) sind. Dass allerdings der Respekt vor der bleibenden Verschiedenheit religiöser Identität das Bemühen um Frieden nicht bloß eine ethisch-praktische Angelegenheit sein lässt, sondern zum Friedeneinsatz geradezu ermächtigt, macht Peter Hünermann (Tübingen) deutlich: „Die umfassende, reale Friedensarbeit der Religionen kann nur von ihrem ‚Dogma‘, von ihren innersten Überzeugungen her ihre Wirkmächtigkeit erlangen“ (72f). Dieser Sammelband kann und will nicht Vorgaben für konkrete Konfliktlösungsprozesse oder eine religionstheologische Systematik erarbeiten; aber er macht auf ein Thema aufmerksam, das zweifellos zu den zentralen globalen Herausforderungen der Gegenwart gehört. Boris Ustimenko (Moskau) hat dieses Anliegen eindrücklich auf den Punkt gebracht, indem er die Bemerkung eines tschetschenischen Muslim zitiert: „Menschen können nur miteinander Krieg führen, weil sie nicht wissen, dass – vor allen Religionen und Lehren – Gott selbst den Menschen geschaffen hat“ (124).

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ HAAG ERNST, *Das hellenistische Zeitalter. Israel und die Bibel im 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr.* (Biblische Enzyklopädie 9) Kohlhammer, Stuttgart 2003. (272) Kart. € 25,00 (D) / sFr 42,10, ISBN 3-17-012338-6.